

## Zur Musikpflege des Benediktinerklosters St. Mang in Füssen

Von Adolf Layer

Die von dem Mönch Magnus aus St. Gallen<sup>1)</sup> vor der Mitte des achten Jahrhunderts bei einer ehemaligen römischen Siedlung und einem fränkischen Königs- oder Grafenschaftshof — am Austritt des Lechs aus den Alpen ins Gebirgsvorland — geschaffene Missionszelle entwickelte sich in karolingischer Zeit zu einem Kloster, für das in der Hauptsache die älteren Welfen durch Schenkungen die Existenzgrundlage schufen. Dieses seit der spätränkischen Epoche im schwäbisch-bayerischen Grenzraum verwurzelte Herrschergeschlecht stellte auch lange die Klostervögte. Wahrscheinlich seit der Gründung, spätestens seit den Tagen des hl. Ulrich unterstand das Benediktinerstift in kirchlicher Hinsicht dem Bischof von Augsburg. Innerhalb seines weltlichen Herrschaftsbereiches gehörte St. Mang zu Füssen bis zur Säkularisation am Beginn des neunzehnten Jahrhunderts zu den der Landeshoheit des Hochstifts Augsburg unterstehenden sogenannten inkorporierten Klöstern.<sup>2)</sup>

Ein Kulturzentrum für das östliche Allgäu und das benachbarte tirolische Lechtal war das Kloster wohl seit seiner Gründung. In der Frühzeit beschränkte sich die Musikpflege vermutlich auf den Choralgesang. Die ersten Zeugnisse über die Musikausübung bei St. Mang stammen aus dem Hochmittelalter. Die Bischöfliche Ordinariatsbibliothek Augsburg besitzt ein Rituale oder Pontificale aus dem Kloster in Füssen, eine Handschrift mit zahlreichen sehr schön geschriebenen Neumen des elften oder zwölften Jahrhunderts zu Antiphonen bei der Kirchweihe, Altarweihe, Palmweihe mit Prozession, Taufwasserweihe, zum Kyrie nach derselben, zu den Antiphonen der Karsamstag-Prophetien, Antiphonen nach Pfingsten, zum ritus faciendi clericum sowie für einige weitere liturgische Handlungen<sup>3)</sup>. Während des Investiturstreites starb im Jahre 1083 bei St. Mang der Augsburger Kanoniker und Scholaster Heinrich, der Verfasser eines kleinen Traktates „De Musica“ und eines

<sup>1)</sup> Vgl. über ihn die zusammenfassende Darstellung von P. Gebhard Spahr, Der heilige Magnus. Leben — Legende — Verehrung (Allgäuer Heimatbücher 75) Kempten 1970

<sup>2)</sup> Vgl. Adolf Layer im Handbuch der Bayerischen Geschichte, herausgegeben von Max Spindler, Band III/2 (1971) S. 820 f., 959 f. (mit Literaturangaben)

<sup>3)</sup> Benedikt Kraft, Die Handschriften der Bischöflichen Ordinariatsbibliothek in Augsburg, Augsburg 1934, S. 33

„Planctus Evae“. Er weilte dort im Exil, nachdem er als Anhänger des Gegenbischofs Wigolt nach Füssen geflohen war<sup>4</sup>).

Spätestens seit dem dreizehnten Jahrhundert dürfte bei St. Mang eine Klosterschule bestanden haben, in der die Scholaren eine musikalische Ausbildung erhielten. Unter Abt Konrad II. (1206—1218) zählten zu den 15 Konventualen vier Studierende. Abt Hermann I. (1256—1262) setzte sich besonders für den kirchlichen Gesang in seinem Stifte ein. Die Füssener Annalen berichten über ihn: „Hermannus I., singulari zelo pro laude divina inclytus, inter alia, ut Laudes matutinae necnon Vesperae cum ‚Benedicamus Domino‘ canerentur, disposuit addito solatio duodecim nummorum ex Bono (villa) in Aichach fratribus distribuendorum in quatuor festis<sup>5</sup>). Unter seinem Nachfolger Hildebold von Schwangau (1263—1284) stiftete der Dekan Friedrich zu Füssen 1263 einen Hof im Pfarrsprengel von Weißensee, den er vom Kloster gekauft hatte, mit der Bedingung, daß dem Priester, welcher jeden Samstag zur Ehre der heiligsten Jungfrau das Amt halte, von den Gefällen dieses Hofes ein Denar gereicht, ferner daß an allen Samstagen nach der Vesper das Salve regina gesungen werde<sup>6</sup>).

Aus dem vierzehnten Jahrhundert, in dem gleichfalls einige tüchtige Äbte das Kloster leiteten, sind ein Osteroratorium mit einer reichen und schönen Choralmelodie, verfaßt zwischen 1300 und 1350, sowie eine etwas jüngere „Marienklage“ überliefert<sup>7</sup>). Ein wichtiges Zeugnis zur Frühgeschichte mehrstimmig vertonter Lesungen stellt eine aus dem Füssener Kloster stammende Anweisung für eine dreistimmige Ausführung der Turbae in den Passionen der Karwoche dar<sup>8</sup>).

Als das religiöse Leben bei St. Mang — wie in vielen anderen Konventen — im späten Mittelalter sehr zu wünschen übrig ließ, da sorgten Visitationen und Reformäbte für eine Erneuerung der Klosterzucht und die Beachtung der Ordensregel. Ein Visitationsrezeß von 1454 bestimmte unter anderem für die Chorgebete, welche Horen an den einzelnen Tagen je nach dem Festcharakter nur rezitiert, welche feierlich und welche weniger feierlich gesungen werden sollten. Im Skriptorium des Klosters waren während des fünfzehnten Jahrhunderts mehrere Mönche, Weltpriester und Laien für die Bibliothek der Abtei tätig<sup>9</sup>). Der Mönch Hieronymus Kempter kopierte 1485 Chorgesänge für den Gebrauch in der Abteikirche<sup>10</sup>).

<sup>4</sup>) Friedrich Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, München—Augsburg 1955, S. 104; Michel Huglo, Un théoricien du XI<sup>e</sup> siècle: Henri d'Augsbourg, in: Revue de Musicologie LIII (1967) S. 53—59

<sup>5</sup>) David Leistle, Wissenschaftliche und künstlerische Strebsamkeit im St. Magnusstifte zu Füssen, Brünn 1898, S. 11

<sup>6</sup>) David Leistle, Die Äbte des St. Magnus-Stiftes in Füssen von der Gründung bis zum Ausgang des Mittelalters 1524, Salzburg 1920, S. 40

<sup>7</sup>) Leistle (wie Anm. 5) S. 13

<sup>8</sup>) Ausgabe und Faksimile bei Th. Göllner, Die mehrstimmigen liturgischen Lesungen (Münchener Veröffentlichungen zur Musikgeschichte, herausgegeben von Thr. G. Georgiades 15) 1969, II S. 130 ff. (zitiert nach Handbuch der Bayerischen Geschichte III/2, S. 1238)

<sup>9</sup>) Leistle (wie Anm. 6) S. 113 ff., 119 f.

<sup>10</sup>) Rudibert Ertelt, Geschichte der Stadt Füssen, 2. Aufl., Füssen 1971, S. 129

Zahlreicher werden die Nachrichten zur Musikpflege im Kloster St. Mang an der Wende zur Neuzeit. Damals hielten sich der Augsburger Fürstbischof Friedrich II. Graf von Zollern und König Maximilian I. häufig und gerne in dem unweit der Abtei gelegenen Hohen Schloß zu Füssen auf. Bischof Friedrich sang öfters an hohen Festtagen in der Klosterkirche ein feierliches Amt. Maximilian I. verlieh Abt Benedikt Furtenbach (1480—1524) den Titel eines kaiserlichen Hofkaplans<sup>11)</sup>. Wo der König weilte, fehlte auch die Musik nicht. Als er im Frühjahr 1494 in Innsbruck seine Hochzeit mit der Herzogin Maria Blanca Sforza von Mailand feierte, beschloß ein Ausflug der Hofgesellschaft an den Plansee, nach Füssen und Schwanstein die Festlichkeiten. Maximilian rief dazu den berühmten Orgelmeister Paul Hofheimer nach Füssen und ließ ihm zwei Monate später, am 5. Juni 1494, seine Ausgaben für Reisen mit einem jährlichen Pauschbetrag von hundert Gulden abgelden, „damit uns derselb, unser Orglmaister, zu kuniglichen Tagen im Raich oder sunst, wann uns das gemaint ist, nachfolgen und uns mit seiner Kunst gewärtig sein mug“<sup>12)</sup>. Am 5. Oktober 1500 erhielten der Schulmeister und seine Schüler zu Füssen ein Geschenk von drei Gulden für ihren Gesang vor der königlichen Majestät<sup>13)</sup>. Ein Jahrzehnt später brachte der König seine Hofkapelle für einige Zeit mit nach Füssen. Darüber berichtet eine Füssener Chronik: „Do man zahlt 1510 ist kayser Maximilian aber (= abermals) hyr zu Füssen gewest mit grosser Herschaft. Da hatt er ettlich zu Ritter geschlagen in der kirchen nach dem Gotzdienst, und lag ain Kardinal im kloster auß Hungern (= Ungarn) mit seinem volck, Hadrianus genannt. Auch lag des kaysers Canthrey (= Kantorei) hye still von Jakobj usque ad festum natalis dominj. Sangen und figurierten vil malen das hochampft“. Was der Chronist über die Anwesenheit des Kaisers und seines Gefolges im Jahre 1516 schreibt, das verdient hier ebenfalls wiedergegeben zu werden: „Anno Domini 1516 ist Kayser Maximilian aber (abermals) zu Füssen gewest mit grossem volck und Herschaft; ist sein Majestat im Schlos ze Herberg gelegen, und Hertzog Wilhelm von Bayren in dem kloster, auch deß Bapsts Botschaft, mit namen Pompejus de Columpna, Episcopus Reatinus (= Pompejo de Colonna, Bischof von Rieti); und ein Botschaft des Kunigs von Böhen, der von Rosenberg genannt. Ist die kayserlich Majestat auß dem Schloß herab gegangen in der Frau Radigunde Gossenpröttin Hauß in die commemorationis Sancti Benedicti zu morgens, hatt daselben gebadet in ainem Schwaißbad. Darnach ist sein Majestat zu Fuß hereingegangen durch den Klosterhoff und Kreuzgang, do stund der gantz Convent, gieng er zu ynen, und bott ainem yettlichen sein Hand. Darnach ließ er im ain ampt singen per conventuales in Summo altari de Sancto Benedicto, dar bey sein Majestat was vom Anfang bis an das end . . .“<sup>14)</sup>.

<sup>11)</sup> Leistle (wie Anm. 6) S. 174 f.

<sup>12)</sup> Walter Senn, Musik und Theater am Hof zu Innsbruck, Innsbruck 1954, S. 31–32.

<sup>13)</sup> Hertha Schweiger, Archivalische Notizen zur Hofkantorei Maximilians I., in: Zeitschrift für Musikwissenschaft Jg. 14 (1931/32) S. 369

<sup>14)</sup> Leistle (wie Anm. 6) S. 175 f.

Die große Bedeutung der Persönlichkeit Maximilians I. für die Entwicklungsgeschichte der Musik ist längst erkannt<sup>15)</sup>. Von seiner Hofkapelle gingen starke Impulse aus. Zweifellos wirkten sie sich auch in Füssen aus, wo Maximilian nachweisbar in den Jahren 1491, 1494, 1496, 1497, 1499, 1500, 1501, 1502, 1503, 1507, 1508, 1510, 1512, 1515, 1516 sich kürzere oder längere Zeit aufhielt<sup>16)</sup>. Dem König stand ein seit dem dreizehnten Jahrhundert geübter Rechtsanspruch zu, einmal nach seiner Wahl oder Krönung von jeder zur Pfründenverleihung befugten Kirche oder jedem ebensolchen Kloster oder Stifte die Übertragung einer Pfründe auf eine von ihm benannte Person zu verlangen. Davon machte Maximilian I. auch dem Kloster St. Mang gegenüber Gebrauch und bestimmte als Pfründenankwärter in Füssen den Kleriker Jacobus Frytz, der zunächst wohl Kantoreiknabe in der königlichen Hofkantorei gewesen war und ihr 1517 als Hofkaplan und Sänger angehörte<sup>17)</sup>.

Vermutlich erhielt Füssen in der maximilianischen Epoche seine erste Orgel, auf der vielleicht der große Orgelmeister Paul Hofhaimer gespielt hat. Eine sichere Nachricht über das Vorhandensein oder den Bau einer Orgel in den Jahrzehnten um 1500 fehlt allerdings<sup>18)</sup>, jedoch gibt es mittelbare Hinweise dafür. Ein Mönch Martin, der angeblich aus Füssen stammte, baute 1502 für die Zisterzienserabteikirche Kaisheim eine neue große Orgel<sup>19)</sup>. Dieser Orgelbauer könnte auch der Abtei in seiner Heimat die erste Orgel errichtet haben. Als 1546 Sebastian Schertlin von Burtenbach während des Schmalkaldischen Krieges das Kloster in Füssen eingenommen hatte, befahl er den Abt und Konvent in das „Orgelstüble gleich an der Benedictey“<sup>20)</sup>. Diese Nachricht bestätigt sicherlich, daß St. Mang in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts eine eigene Orgel besaß.

Eine wichtige Rolle scheint in der Musikpflege der Abtei seit dem ausgehenden Mittelalter der Klosterschulmeister mit seinen Schülern gespielt zu haben. Von einem Präzeptor der Schule ist erstmals 1378 die Rede. Eine Schulmeisterbestellung aus dem Jahre 1461 überliefert ein Urbarium des Abtes Johannes Heß. In ihr bestimmt der Abt, der Prior und Kustos sollten darüber wachen, daß der Schulmeister den Chor und die Schule „nach notturft“ versehe und die Kinder durch ihn nicht vernachlässigt werden. Wenn der Schulmeister die Messe sang, er-

<sup>15)</sup> Vgl. dazu zusammenfassend: Walter Senn, Maximilian und die Musik, in: Ausstellung Maximilian I. in Innsbruck. Katalog, Innsbruck 1969, S. 73—85

<sup>16)</sup> Leistle (wie Anm. 6) S. 175

<sup>17)</sup> Georg Reichert, Die Preces primariae-Register Maximilians I. und seine Hofkapelle um 1508, in: Archiv für Musikwissenschaft 11. Jg. (1954) S. 108; Othmar Wessely, Beiträge zur Geschichte der maximilianischen Hofkapelle, in: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Jg. 1955, Nr. 24, S. 374 f.

<sup>18)</sup> Vgl. Adolf Layer, Orgeln, Orgelbauer und Organisten im Bistum Augsburg vor der Reformation, in: Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V. 2. Jg. (1968) S. 11—22

<sup>19)</sup> Adam Horn, Die Kunstdenkmäler von Schwaben III. Landkreis Donauwörth, München 1951, S. 350

<sup>20)</sup> Leistle (wie Anm. 5) S. 40

hielt er eine Maß Wein, wenn er einen Jahrtag sang, bekam er „4 Pfund perner“<sup>21)</sup>. Der Ritter Hans von Benzenau auf Kemnat (bei Kaufbeuren) und seine Gattin machten 1512 zum Gotteshaus St. Magnus die Stiftung, daß jeden Freitag bei dem hl. Meßopfer nach der Wandlung durch die Patres oder die Scholaren das Responsorium „Tenebrae factae sunt“ nebst Versikel und Oration unter Geläute aller Glocken und brennender Wandelkerze zu Ehren des Leidens und Todes Christi gesungen und ein Gebet für die Stifter verrichtet werde<sup>22)</sup>. Ein Nebenverdienst für den Schulmeister bot sich, wenn er ins Schloß gerufen wurde, um dort zu singen. 1547 zahlte das Probstamt Füssen dem Schulmeister Retenstain elf Kreuzer, weil er beim Kirchweihfest und am St. Veitstag im Schloß die Ämter samt Vesper gesungen hatte<sup>23)</sup>. 1563 erhielt der Lateinische Schulmeister des Gotteshauses St. Magnus auf Gutachten des Domdechanten vom Probstamt zu Füssen drei Metzen Roggen, weil er lange Zeit und jede Woche einmal mit seinen Schülern bei Prozessionen und Kreuzgängen gesungen hatte<sup>24)</sup>.

Während der Regierungszeit des Augsburger Fürstbischofs Kardinal Otto Truchseß von Waldburg hielt sich vorübergehend auch dessen Kantorei mit ihrem berühmten Kapellmeister Jacobus de Kerle in Füssen auf, und zwar holte sie (wie aus einem Ausgabenposten für Pferdefutter hervorgeht) der Hauspfleger des Kardinals im Jahre 1563 von Innsbruck nach Füssen<sup>25)</sup>. Dem Lateinischen Schulmeister gab Abt Georg II. auf Anordnung des Kardinals 1557 einen eigenen Cantor bei<sup>26)</sup>. Von den frühen Cantoren jener Zeit sind die Namen Veit Gantner und Jörg Wagner überliefert<sup>27)</sup>.

Neben dem kirchlichen Gesang erfuhr auch das Orgelspiel im Stift St. Mang während der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts mancherlei Förderung. Der Füssener Lauten- und Instrumentenmacher Georg Gerle, der bald danach zu Innsbruck in den Hofdienst trat, fertigte 1561 für die Orgel und das Positiv neue Bläsbälge an und richtete 1564/65 ein Regal. Im Frühjahr 1571 verbesserte Meister Ulrich Oberburger von Tölz das Positiv unter anderem an der Klaviatur<sup>28)</sup>. Ende 1574 erhielt das Stift in Martin Hofmann einen eigenen Organisten. Nach der Ver-

<sup>21)</sup> M. Magdalena Prosch, Das Schulwesen der Stadt Füssen von den ältesten Zeiten bis 1900, Füssen 1932, S. 27 f.

<sup>22)</sup> Leistle (wie Anm. 6) S. 207

<sup>23)</sup> Bayer. Staatsarchiv Neuburg, Probstamt Füssen Lit. 19

<sup>24)</sup> Ebd. Lit. 35

<sup>25)</sup> Ebd. — Zur Hofkapelle des Augsburger Fürstbischofs Kardinal Otto Truchseß von Waldburg s. Otto Ursprung, Jacobus de Kerle (1531/32—1591). Sein Leben und seine Werke, Philos. Dissertation München 1913, S. 23, 38 ff.

<sup>26)</sup> Leistle (wie Anm. 5) S. 68

<sup>27)</sup> Prosch (wie Anm. 21) S. 34

<sup>28)</sup> Paul Mertin, Das vormalige Benediktinerstift St. Mang zu Füssen im ersten Jahrtausend seines Bestehens, Füssen 1965, S. 103. — St. Mang-Archiv Füssen, Ausgabbuch des Klosters 1564/65, fol. 22 B. — Über den Hofdienst des Instrumenten- und Lautenmachers Georg Gerle in Innsbruck vgl. Senn (wie Anm. 12) S. 159 f.

einbarung mit ihm sollte er an allen Festen und so oft man es haben wollte, die Orgel in der Kirche schlagen und auch zu Hof auf den Dienst warten. An Besoldung versprach ihm der Administrator zwölf Gulden. Hofmanns Nachfolger waren Hans Hegg (1575) und seit dem 16. Mai 1576 Arsadius Kröll von München, den der Administrator David Aicheler auch zu Lakaiendiensten bei Tisch verpflichtete<sup>29)</sup>.

In den Jahren 1595/96 kam es zu einem Neubau der Hauptorgel. Der Meister des neuen Werkes ist nicht überliefert, dennoch dürfte kein Zweifel daran bestehen, daß es von Abt Matthias Schober dem Füssener Orgelmacher Hans Schwarzenbach in Auftrag gegeben wurde. Dieser bisher zu wenig beachtete Orgelbauer erwarb sich in den folgenden Jahren in Südtirol einen guten Ruf; er schuf dort (in den Jahren nach dem Neubau der Füssener Orgel) Werke für Schlanders, Tramin, Eppan, Kaltern und S. Maria Schnee in Castell Gandegg<sup>30)</sup>. Das Schnitzwerk am Gehäuse der Füssener Renaissanceorgel stammte von dem vielseitigen P. Abraham Hail, einem Angehörigen des Konvents von St. Mang; die Fassung des Prospekts erhielt der bekannte Totentanzmaler Jakob Hiebeler übertragen<sup>31)</sup>. Anfang 1615 ließ Abt Martin Stempfle für 26 Gulden die Orgel stimmen und durch ein Register für die Posaune erweitern. Eine größere Ausgabe, nämlich 154 Gulden, wurde dann im Sommer 1628 erforderlich; damals stimmte ein nicht erwähnter Orgelbauer die große Orgel samt dem Positiv und Regal, außerdem fertigte er eine neue kleine Koppel, Register und alle Blasbälge<sup>32)</sup>.

Die Klosteroberen des späten sechzehnten und frühen siebzehnten Jahrhunderts scheinen durchweg eine positive Einstellung zur Musik und ihrer Pflege gehabt zu haben. Von dem Administrator David Aicheler (1574—76), der später in Andechs zur Abtwürde gelangte, ist bezeugt, daß er ein schönes Antiphonarium und Psalterium schrieb. Sein Nachfolger Matthias Schober (1577—1604) ließ die große Renaissanceorgel bauen, und dessen Nachfolger Heinrich Ammann (1604—1611) zeichnete in den Statuten seiner Abtei u. a. die Obliegenheiten des Organisten auf. Diesem wurde zur strengen Pflicht gemacht, keine Tänze oder andere lustige Melodien zu spielen, auch nicht bald diese, bald jene Taste zu berühren (nämlich dann, wenn die Orgel zu schweigen hat, z. B. während des Gesanges des Priesters). Die Orgel solle gespielt werden an allen Festtagen, an welchen der Abt oder Prior den Gottesdienst halte, an welchen fünf Lichter angezündet würden, an Sonntagen und Festtagen des Chores und während der festlichen Octaven, ferner wenn Gäste zugegen seien und bei Hochzeiten. Die Orgel durfte nicht gespielt werden während der Adventzeit und vom Sonntag Septuagesima bis zum Ostersonntag mit Ausnahme des

<sup>29)</sup> St. Mang-Archiv Füssen, Ausgab-Buch des Klosters 1575, fol. 26 B, 99

<sup>30)</sup> Vgl. Adolf Layer, Orgelbauer aus Füssen, in: Unser Allgäu Jg. 7, 1954, Nr. 2, S. 6; Renato Lunelli, Nuovi contributi sull'evoluzione degli organi altoatesini nei secoli XVII e XVIII, in: Cultura Atesina-Kultur des Etschlandes 1947, Nr. 1, S. 27—36

<sup>31)</sup> Otto Geiger, Die Urkunden des vormaligen Benediktinerklosters St. Mang in Füssen (Archivalische Zeitschrift III. Beiheft) München 1932, S. 12, 117; Mertin (wie Anm. 28)

<sup>32)</sup> Fürstliches Archiv Wallerstein, Diarium Abbatis Martini Liber I, S. 31, 617

Sonntags Laetare<sup>33</sup>). Abt Martin Stempfle (1614—1661) erhielt seine musikalische Ausbildung durch P. Erhard Wassermann, der Anfang November 1632 in der Abtei Elchingen starb<sup>34</sup>). In seinem Tagebuch verzeichnete er ziemlich häufig Notizen zur Musikpflege seines Stiftes, was seine Aufgeschlossenheit für musikalische Belange beweist. Die Pflichten und Rechte des Schulmeisters legte er folgendermaßen fest: Dieser soll den Chor regieren auf der Matten, mit dem Choral- und Figuralgesang, auch die Prim und andere Stunden helfen singen, sonderlich wenn der Convent schwach ist, er soll den Prozessionen und Begräbnissen beiwohnen, die Schüler in der Gottesfurcht und Tugend wie auch im Studieren und Singen nach seinem besten Vermögen unterweisen und mit ihnen in die Kinderlehre gehen. Wenn er gebeten werde, in Kapellen außerhalb des Klosters die Ämter zu singen, solle er sich mit seinen Schülern brauchen lassen. Für seine Bemühungen standen dem Schulmeister u. a. 60 Gulden, 8 Klafter Holz und die Behausung zu<sup>35</sup>).

Schulmeister und Chorregent war in den Jahrzehnten vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges Judas Thaddäus Schnell aus Wangen. In ihm besaß Füssen einen tüchtigen Musiker, der sich auch auf das Komponieren verstand. Im Manuskript 505 der Bibliothek Proske in Regensburg erhielt sich von ihm ein vierstimmiges Magnificat, im Manuskript 256 der Bayerischen Staatsbibliothek München ein sechsstimmiges Magnificat und eine fünfstimmige Motette. Schnell stand offensichtlich bei seinen Mitbürgern in hohem Ansehen; denn mindestens dreißigmal wurden er und seine Frau gebeten, bei Taufen in der Abteikirche als Pate oder Patin zu fungieren. Judas Thaddäus Schnell muß bereits im vorgerückten Alter gewesen sein, als ihm Abt Martin am 29. Oktober 1618 eine Pfründe verlieh und dem jungen Cantor Paul Baudrexel die Lateinschule anvertraute. Zehn Monate später, am 25. August 1619, erkrank der alte Schulmeister und Chordirektor beim Baden im Lech. Abt Martin rühmte ihn in seinem Diarium als frommen, gottergebenen Mann<sup>36</sup>).

In den letzten Jahren der Tätigkeit des Chorregenten Schnell erfolgte eine wichtige Änderung in der Choralpflege des Stifts. Abt Martin führte im Advent 1616 gedruckte Choralbücher ein, von deren neuen Hymnen die Konventualen begeistert waren. Den jungen Pater Markus Schmeller aus Augsburg (†1628) schickte er 1615 in das Allgäuer Nachbarkloster Irsee, um ihn dort die Kunst des Orgelspiels erlernen zu lassen. Mit Mißvergnügen sah der Abt im Sommer 1618, wie die Jesuiten, die sich damals (für kurze Zeit) in Füssen niederließen, die Schüler der Klosterschule und die Diskantisten des Chors zu sich holten. Wie sie dann am 21. Oktober zum ersten Male eine Komödie aufführten, vermerkte der Abt: „Ist ein gar kindischer Conz gewesen.“ Nach dem frühen Tode Markus Schmellers übergab der Abt

<sup>33</sup>) Leistle (wie Anm. 5) S. 48, 54

<sup>34</sup>) Wie Anm. 32, S. 800

<sup>35</sup>) Ebd., S. CLXXIII

<sup>36</sup>) Ebd. S. 171, 199. — Robert Eitner, Biographisch-Bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten . . ., Band IX, S. 55. — Prosch (wie Anm. 21) S. 34 ff. veröffentlichte u. a. ein Verzeichnis des Nachlasses von J. Th. Schnell.

dem Schulmeister Paul Baudrexel die Orgel und dazu einen Sack Roggen sowie einen Sack „Kern“. Als Baudrexel am 6. März 1633 gestorben war, unterrichtete zeitweilig ein Mönch der Abtei in der Schule. Ein halbes Jahr später starb alsdann während der Schwedenzeit auch der Organist P. Johannes Schmuzer († 30. 9. 1635), ein gebürtiger Wessobrunner<sup>37)</sup>.

Als besonderes Ereignis notierte sich Abt Martin in seinem Tagebuch den Besuch des Erzherzogs Leopold von Österreich und seiner Gemahlin Anna Claudia am 16. Dezember 1629. Die fürstlichen Gäste hörten sich den Chorgesang des Konvents an und wohnten einem feierlichen Amt bei, das die Hofkapelle des Erzherzogs musikalisch ausgestaltete. Weniger willkommen war den Mönchen gewiß drei Jahre später der schwedische Feldherr Banér, vor dem sie teilweise flüchteten. Er hatte nach dem Tode seines Königs Gustav Adolf den Oberbefehl über das schwedische Heer übernommen und war mit ihm bis an den Alpenrand vorgestoßen. Nach dem Zeugnis des Abtes Martin Stempfle hat sich der Obrist im Füssener Kloster höflich verhalten, und seine Hofherren und Offiziere haben die Kirche und ihren Choraltar sehr gerühmt. Angeblich wollten schwedische Soldaten etliche Male die Orgel zerstören; wenn sie aber an die Tür geschlagen hätten, berichtete Abt Martin, so sei es gewesen, als schlugen sie auf einen Pelz, und sie hätten darin einen alten Mönch gesehen, der sie erschreckt und ihnen die Gewalt genommen habe<sup>38)</sup>.

Wenn auch das Kloster und die Kirche des hl. Magnus beim Schwedeneinfall keinen nennenswerteren Schaden erlitten, so traf dennoch der Krieg das Stift schwer genug. Der Tod des Chorregenten Baudrexel und der Organisten P. Markus und P. Johannes machte es nötig, aus Schwesterabteien musikerfahrene Mönche zu erbitten, zumal der Augsburger Fürstbischof Heinrich von Knöringen im August 1635 gefordert hatte, daß niemand mehr auf die Orgel komme, er sei denn ein Musikant. Am 11. Januar 1636 traf P. Konrad Weinhardt von St. Ulrich und Afra zu Augsburg in Füssen ein. Er war erbeten worden, einige Zeit den Organistendienst zu versehen. Schließlich blieb er bis zum 30. Juni 1644, somit achteinhalb Jahre. Wenige Tage bevor er sich verabschiedete, schickte Abt Martin den jungen Ordenspriester P. Simpert Jos (geb. 12.1.1620 in Augsburg) zu den Zisterziensern im tirolischen Stift Stams, damit er dort bei P. Eugen Eyperger die Orgel schlagen lerne. Man habe ihn „ehrlich tractiert und lieb gehabt und nichts für Kost begehrt“, notierte sich der Abt, und er zeigte sich dankbar, indem er einen Zentner Karpfen und eine größere Menge Gips in das Oberinntaler Kloster schickte. Die Nachfolge von P. Konrad Weinhardt übernahm auf der Orgel interimswise der Secretarius Martin Baumgartner und kurz vor Weihnachten 1644 P. Bernardus Rottenbuecher aus dem Tiroler Kloster Marienberg, bis ihn im März 1646 sein Abt wieder zurückrief<sup>39)</sup>. P. Simpert Jos, dem sein Abt bestätigte, ein guter Organist gewesen zu sein

<sup>37)</sup> Wie Anm. 32, S. 34, 80, 162, 171, 581, 646, 840, 845, 898

<sup>38)</sup> Ebd. S. 671, 815

<sup>39)</sup> Ebd. S. 897, 905, 952, 971, 978 f.

und viele fromme Gesänge für den Chor und zum Lobe Gottes abgeschrieben und auch komponiert zu haben, starb am 7. Mai 1654 im Alter von 34 Jahren. In den folgenden Jahren gab es auf der Orgel einen wiederholten Wechsel. Der Schulmeister und Organist Johann Christoph Sutor aus Kirchheim versah seinen Dienst im Jahre 1657 nur drei Monate und wurde dann entlassen. Sein Nachfolger als Schulmeister war seit Mai 1658 der Tiroler Lazarus Schnell<sup>40)</sup>.

Die Orgel reparierte im Juni 1642 für 25 Gulden der aus Irsee stammende Orgelbauer Simon Hail. Ende August 1657 erneuerte an ihr der Tischler Hans Doser fünf zerbrochene Blasbälge. Anfang September 1658 stimmte Sebastian Achamer (Achamer) aus Hall in Tirol die Hauptorgel und das Regal; über die Arbeit dieses Meisters schrieb Abt Martin, er habe dafür 12 Gulden genommen, die Orgel sei aber um 30,40 Gulden besser und lieblicher geworden. Derselbe Orgelmacher dürfte dann auch im Juli 1659 ein neues Positiv für den Chor der Klosterkirche geliefert haben. Es besaß fünf Register (mit Principal) mit 270 Pfeifen und kostete 130 Gulden, der Fuhrlohn 9 Gulden, hinzu kamen noch die Kosten für den Transport mit zwei Pferden und die Zehrung für die Fuhrleute. Die Arbeit des Malers wurde mit zehn Gulden bezahlt<sup>41)</sup>.

Die Lateinschule des Klosters St. Mang stellte für begabte Söhne der Füssener Bürger eine günstige Ausbildungsstätte dar. In ihr wurden die Anfangsgründe der deutschen und lateinischen Sprache sowie Musik gelehrt. Während lange Zeit an ihr meist nichtgeistliche Lehrer unterrichteten, verpflichtete sich das Stift in einem 1671 mit der Stadt Füssen abgeschlossenen Vertrag, die lateinische Schule durch einen Klostergeistlichen halten zu lassen. Es errichtete nunmehr ein eigenes Seminar, in dem Unterricht in den Inferiora und in der Musik erteilt wurde. Die Zöglinge übten täglich den Choral- und Figuralgesang, außerdem konnten sie sich auch auf Instrumenten ausbilden, so auf der Orgel und der Violine, die geschickteren sogar in der Partitur und der Kompositionslehre<sup>42)</sup>.

Da überrascht es nicht sonderlich, wenn in der Lauten- und Geigenbauerstadt Füssen<sup>43)</sup> mancher Schüler frühzeitig seine Freude an der Musik entdeckte und sich ihr, mitunter zeitlebens, zuwandte. In der Zeit nach der Reformation nahm sich in Augsburg im Kloster St. Ulrich und Afra P. Johannes Dreer (Treer, Dreher) aus Füssen tatkräftig um eine Erneuerung des musikalischen Lebens an, wobei er mit

<sup>40)</sup> Wie Anm. 32, Liber II, S. 48, 51, 54

<sup>41)</sup> Ebd. Liber I, S. 952, Liber II, S. 52, 55, 62. — Über den Orgelbauer Sebastian Achamer vgl. Walter Senn, *Aus dem Kulturleben einer süddeutschen Kleinstadt. Musik, Schule und Theater der Stadt Hall in Tirol in der Zeit vom 15. bis zum 19. Jahrhundert*, Innsbruck—Wien—München 1938, S. 451 ff.

<sup>42)</sup> Leistle (wie Anm. 5) S. 69 f.

<sup>43)</sup> Vgl. Adolf Layer, *Die Füssener Lautenmacherzunft*, in: *Unbekanntes Bayern Band 1*, München 1955, S. 45—54; Adolf Layer, *Das Allgäu — die Wiege der Lauten- und Geigenbaukunst*, Feldafing 1967

Orlando di Lasso freundschaftliche Verbindungen unterhielt. Als Chorregent seiner Abtei schrieb er (in der Stadt- und Staatsbibliothek Augsburg erhaltene) prachtvolle Chorbücher, die zu den bedeutsamen musikgeschichtlichen Quellenwerken seiner Zeit gehören<sup>44</sup>). Ein Lorenz Lechler aus Füssen wirkte um 1590 als Lateinischer Schulmeister in Mindelheim<sup>45</sup>). Mit ihm war wohl P. Benedikt Lechler O. S. B., der erste geistliche Chor- und Musikdirektor des oberösterreichischen Stiftes Kremsmünster, nahe verwandt. Er war 1594 als Johannes Lechler zu Füssen geboren worden und hatte nach Studien in Wien und einem Aufenthalt im steirischen Kloster Admont (1616) in Kremsmünster die Profess abgelegt (1628) und den Namen Benedikt erhalten. Lechler hinterließ eine größere Anzahl geistlicher Kompositionen, darunter eine *Missa Abusiaca*, und er war auch ein ausgezeichnete Meister auf der Laute und der Theorbe<sup>46</sup>). Mehrere Füssener wurden Mitglieder der Augsburger Dommusik: Georg Haim, der während des Dreißigjährigen Krieges den Soldaten folgte, nachdem er zuvor drei Jahre als Marianer der Domkapelle angehört hatte<sup>47</sup>); Wolfgang Baudrexel, der 1650 als Choralist am Dom starb, sowie Philipp Jakob Baudrexel, der von 1651 an einige Jahre die Domkapelle leitete, und Johann Neumair, der unter ihm als Chorschüler Aufnahme fand und später als Marianer diente<sup>48</sup>). Philipp Jakob Baudrexel, ein Sohn des Füssener Schulmeisters Paul Baudrexel, erwarb sich nachmals als Komponist sowie als Mainzer Hof- und Domkapellmeister einen geachteten Namen in der deutschen Musikgeschichte der Barockzeit<sup>49</sup>). Andere musikalische Talente aus der Lechstadt waren im siebzehnten Jahrhundert: der Schulmeister und Organist Peter Eberle in Kitzbühl (Tirol), der sich am 3. Oktober 1647 von seiner Herrschaft St. Mang einen Geburtsbrief ausstellen ließ; der Chorregent Johann Rudolph Necker in Meran, ein Sohn des Füssener Malers Gabriel Necker; der Faulenbacher Musikant Johann Schäffler, der um 1690 gleichfalls in Meran lebte und noch als Spätberufener in den geistlichen Stand trat; die Diskantisten Franz Lutz und Franz Möst sowie der Kornmeisterssohn Joseph Hannibal Möst, der als Schulmeister und Cantor der fürstbischöflichen Musik zu

<sup>44</sup>) Adolf Layer, *Musik und Musiker der Fuggerzeit*, Augsburg 1959, S. 41

<sup>45</sup>) Friedrich Zoepfl, *Geschichte der Stadt Mindelheim*, München 1948, S. 244

<sup>46</sup>) Georg Huemer, *Die Pflege der Musik im Stifte Kremsmünster*, 1877, S. 17—23; Altmann Kellner, *Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster*, Kassel 1956, S. 193—229; *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* 8, Sp. 427 f. (von A. Kellner)

<sup>47</sup>) Johann Schilcher, *Die Marianer, die Domspatzen von Augsburg*, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* 54. Jg., 1941, S. 417

<sup>48</sup>) Allgemeines Staatsarchiv München, Hochstift Augsburg, Neuburger Abgabe, Akten Nr. 5561 (18. Juli), 5562 (3. Juni, 3. und 10. November), 5563 (29. Mai), 5569 (30. Januar)

<sup>49</sup>) Vgl. Ernst Fritz Schmid, *Philipp Jakob Baudrexel. Ein Füssener Komponist des 17. Jahrhunderts*, in: *Festschrift zum zwölfhundertjährigen Jubiläum des hl. Magnus, Füssen 1950*, S. 89—99; *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* 1, Sp. 1416 ff. (von E. F. Schmid).

Dillingen in jungen Jahren starb<sup>50</sup>); schließlich noch der Chorregent P. Bernhard Schreiber O. S. B. († 1708) in Ettal<sup>51</sup>).

Die letzte Blüte der Stiftsmusik bei St. Mang in Füssen brachte die Barock- und Rokokozeit. In ihr wirkten mehrere ausgezeichnete Musiker in der Abtei. P. Columban Zeiler († 1723) war um 1675 Chorregent<sup>52</sup>). P. Placidus Fendt wurde als Chorregent wegen seiner „feinen und klaren Stimme“ gerühmt, P. Anselm Filser sang aus Gewohnheit während einer Krankheit in seiner Zelle auch noch nachts Psalmen und Hymnen<sup>53</sup>). P. Beda Enzensberg (1699—1772) schrieb „Regulae compositionis“ (Füssen 1722). P. Kaspar Fischer und P. Rupert Mayr verfaßten gleichfalls Kompositionsregeln<sup>54</sup>). Die intensive Beschäftigung mit musiktheoretischen und -pädagogischen Problemen diente wohl in erster Linie der musikalischen Ausbildung der Zöglinge des Klosterseminars.

Die bedeutendste Gestalt unter den Füssener Klostermusikern des achtzehnten Jahrhunderts war Gallus Zeiler (1705—1755), der nach dem Besuch der Klosterschulen zu Ochsenhausen und Ottobeuren und nach dem Studium an der Universität Innsbruck dem Stift St. Mang als Organist und Musiklehrer an der Klosterschule gute Dienste leistete. Ehe er 1750 von seinen Mitbrüdern einstimmig zum Abt gewählt wurde, wirkte P. Gallus zeitweise als Verwalter des Weingutes in Gagers bei Lana (unweit von Meran). In den Jahren zwischen 1732 und 1740 brachte P. Gallus Zeiler fast alljährlich neue Kirchenkompositionen heraus. Die Edition besorgten die renommierten Augsburger Musikverlage Lotter und Leopold. Im einzelnen lassen sich folgende geistliche Kompositionen von Zeiler nachweisen:

*Dulia harmonica*, Augsburg 1732

*Cithara Mariana*, sedecim Antiphonis, Augsburg 1734

XXX deutsche Arien auf das ganze Jahr eingeteilt, Augsburg 1736

*Canticum Marianum bipartitum*, XII Magnificat complectens, ebd. 1737

*Latria musica Deo eucharistico sacra*, complectens 20 Benedictiones pro solemnibus octava Corporis Christi, Augsburg 1739

XVI Antiphonae, Augsburg 1740

XII Concert

Weiterhin sind von Zeiler mehrere handschriftliche Kompositionen bekannt. Meistens schrieb er seine Werke für vier Stimmen und Instrumente, was wohl der Aufführungspraxis in seiner Abtei entsprach. Der Musikdirektor des Klosters Prüfe-

<sup>50</sup>) Adolf Layer, St. Mang als musikalische Pflanzstätte, in: Der Allgäuer/Füssener Tagblatt 1950, Nr. 129 (2. September); Adolf Layer, Johann Baptist Gerer (1656—1728), ein Dillinger Kapellmeister und Komponist der Barockzeit, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 55./56. Jg., 1953/54, S. 109, 111.

<sup>51</sup>) Thomas Specht, Die Matrikel der Universität Dillingen (Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg III/1), Dillingen 1912/1913, S. 940

<sup>52</sup>) Leistle (wie Anm. 5) S. 97

<sup>53</sup>) Ettelt (wie Anm. 10) S. 146

<sup>54</sup>) Leistle (wie Anm. 5) S. 97 f.

ning (bei Regensburg), Fr. Marian Königsperger, ein weithin als Tonsetzer berühmter Zeitgenosse, zählte Gallus Zeiler zu den besten Kirchenkomponisten seiner Zeit. Als Abt ließ Zeiler in der Kirche St. Mang durch den Füssener Orgelbauer Andreas Jäger eine große, neue Orgel mit 34 Registern errichten. Einschließlich der Schreiner-, Bildhauer- und Faßmalerarbeiten beliefen sich ihre Kosten auf 4181 Gulden 53 Kreuzer. Der beliebte, musikverständige Abt erlag im Alter von 49 Jahren einem Schlaganfall, als er eben im Chor mit seinen Mönchen die Prim sang<sup>55</sup>).

Der Musikalienschatz des Klosters ist größtenteils verschollen. Möglicherweise stammt aber ein Teil der zahlreichen Kompositionen in der Fürstlichen Bibliothek Harburg aus Füssen. Darauf deuten jedenfalls drei Manuskripte hin, auf denen ausdrücklich vermerkt ist, daß sie für den Chor von St. Mang geschrieben wurden. Diese sind ein zwölfstimmiges Miserere des Passauer Hof- und Domkapellmeisters Benedikt Anton Aufschnaiter, ein achtstimmiges Miserere (1761) des früheren Mainzer Hofkapellmeisters Johann Zach, der bei seinen weiten Reisen wahrscheinlich auch selbst nach Füssen kam, und ein elfstimmiges Oratorium von Magnus Schnitzer<sup>56</sup>).

Im achtzehnten Jahrhundert wirkten bei der Klostermusik von St. Mang auch weltliche Kräfte mit. Zwei von ihnen sind dem Namen nach bekannt: der Musiker und Gastdiener Johann Haiffler (1757/58 bezeugt) und Johann Martin Greif (1729—1801), der viele Jahre als Pförtner und Musiker diente<sup>57</sup>). P. Basilius Sinner, ein ausgezeichnete Mathematiker, Physiker und Mechaniker, der den Telegraphen erfand, galt in jüngeren Jahren als tüchtiger Musiker. Vielleicht entstammte seinem Ingenium jene Mechanik hinter der Decke des Zimmers, in dem Papst Pius VI. und der König von Sardinien gewohnt hatten, welche während der Tafel „die schönsten musikalischen Piecen“ spielte<sup>58</sup>). Der letzte Musikinstruktor an der Klosterschule, die 1790 in ein Gymnasium umgewandelt wurde, und zugleich der letzte Chorregent vor der Säkularisation war P. Johann Baptist Fischer (1748 bis 1823), ein vorzüglicher Musiker, der vielen Gymnasiasten durch unentgeltlichen Unterricht den Weg zum Studium ebnete<sup>59</sup>).

Aus den letzten Dezennien der mehr als tausendjährigen Geschichte des Klosters St. Mang sind schließlich noch Zeugnisse dichterischer, musikdramatischer oder theatralischer Darbietungen überliefert, die hier nicht unerwähnt bleiben sollen. Ein

<sup>55</sup>) Ebd. S. 89 f. — Die Musik in Geschichte und Gegenwart 14, Sp. 1040 (v. A. Layer)

<sup>56</sup>) Fürstliche Bibliothek Harburg III 4<sup>1/2</sup> Fol. 287, 289, 290

<sup>57</sup>) Geiger (wie Anm. 31) Regesten 819, 821, 841, 848. — Nach dem Heirats- und Sterberegister von St. Mang verheiratete sich der Kandidat der Theologie Johann Martin Greif (geb. 14. November 1729) am 30. Mai 1786 mit der Jungfrau Juliana Regenspurgerin von Faulenbach und starb dort am 10. Mai 1801.

<sup>58</sup>) Leistle (wie Anm. 5) S. 105; P. Magnus Sattler O.S.B., Ein Mönchsleben aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Nach dem Tagebuche des P. Placidus Scharl O.S.B. von Andechs, Regensburg 1868 (über P. Basilius und den Musikautomaten im Kloster).

<sup>59</sup>) Leistle (wie Anm. 5) S. 99, 105

lateinisches Manuskript im Klosterarchiv Ottobeuren („Par impar seu Duo juvenes aetate et sanguinis nobilitate pares, moribus tamen longe dispares“) weist auf eine vermutlich theatralische Aufführung am 5. Oktober 1759 anlässlich des Namens-tages von Abt Placidus Zerle hin<sup>60</sup>). Im Jahre 1779 erschien bei Johann Baptist Steigenberger in Augsburg das Drama eines ungenannten Autors, betitelt „Magnoaldus, der bei den julischen Bergklippen große und wunderthätige Algojer Apostel vorgestellt einer wohlhälllichen Bürgerschaft derselbigen Stadt, jetzt Füssen genannt“. 1795 gelangte das Singspiel „Joseph der Unterkönig in Aegypten von seinen Brüdern erkannt“ zur Aufführung. Der Verfasser des Textes, P. Joseph Maria Helmschrott, ein gebürtiger Dillinger, schrieb auch einige Oden, und zwar 1795 zu Ehren des Augsburger Fürstbischofs Kurfürst Clemens Wenzeslaus eine mit dem Titel „Der gerechte Fürst“, 1799 eine zweite auf den gleichen Widmungsempfänger, als der Bischof in Füssen die Firmung spendete, und im selben Jahre eine auf den Gedächtnistag der Primiz des Abtes Aemilian Hafner. Ferner verfaßte P. Karl Pipin Zeitler eine „Cantate zur Jubelfeier (Secundiz) des P. Sympert Holzmann O. S. B. von St. Magnus“<sup>61</sup>).

Was in dieser Studie über die Musikpflege im ehemaligen Kloster St. Mang in Füssen aus archivalischen und literarischen Quellen zusammengetragen wurde, das muß leider den Charakter des Fragmentarischen behalten. Die Säkularisation, die in Füssen einen geistig und künstlerisch aufgeschlossenen, auch religiös intakten Konvent traf, bereitete dem monastischen Leben ein unerwartet plötzlich Ende, zerstreute den Klosterbesitz und mit ihm die geschichtlichen Zeugen einer geistlichen Gemeinschaft, die etwa ein Jahrtausend lang für das östliche Allgäu und das angrenzende Tirol segensreich gewirkt hatte. Daß bei den Söhnen des hl. Benedikt im Stift zu Füssen die *Musica sacra* in hohen Ehren stand, das ist an sich selbstverständlich; denn stets wurde im vornehmsten und traditionsreichsten aller abendländischen Mönchsorden die liturgische Musik als „Opus Dei“ betrachtet und gepflegt. Heute freilich erinnert in Füssen nicht mehr viel daran: Lediglich die große Orgel der einstigen Abteikirche mit ihrem prachtvollen Prospekt kündet noch als klingendes Denkmal von der beachtenswerten musikalischen Vergangenheit des Magnusklosters am Alpensaum zu Füssen.

<sup>60</sup>) Walther Klemm, *Benediktinisches Barocktheater in Südbayern*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens* Band 54 (1936) S. 238

<sup>61</sup>) Leistle (wie Anm. 5) S. VIII, 105, 111; Klemm (wie Anm. 60).